

Erlebte Geschichte

Kriegsende und Russeneinmarsch in Sörnewitz, Mai 1945

Mit neun Jahren kann man schon einiges selbständig beurteilen und nimmt auch einige Besonderheiten mit als Erinnerung ins Leben. Davon will ich versuchen etwas wiederzugeben.

Es war ein herrlicher Maitag. Sonnenschein, blühende Gärten und Wiesen – doch die Stimmung meiner Eltern und des Großvaters war bedrückend. Alle wussten, in den nächsten Tagen geht ein Wahnsinnskrieg zu Ende. Wollte es doch noch keiner wahrhaben? Denn im Ort wurden noch Panzersperren errichtet. In der Ferne erklang schon die Stalinorgel. Der Volksempfänger meldete die Aufgabe der Ostgebiete. Was erwartet uns, wenn die Russen hier ankommen? Unser Luftschutzraum (LSR) wurde in 11 qm als tägliche Unterkunft für uns und die Nachbarn (Herr Liebschner mit Frau, dazu wir 5 Personen) hergerichtet. Großvater vergrub seinen Schnaps- und Weinvorrat, Vater die wertvollen Gegenstände in einer Blechkiste unter dem Frühbeet und die Fahrräder unter dem Erdhaufen.

Die Panzersperren erwiesen sich als nutzlos. Die schweren russischen LKWs bauten sich eine eigene Straße auf den Elbwiesen. Einer davon fuhr am 6. Mai mit russischen Offizieren und „Flintenweibern“ mit Maschinengewehr im Anschlag auf unseren Hof. Wir hatten zwar am Fenster die weiße Fahne (Bettuchteil) gehisst, trotzdem suchte man nach versprengten deutschen Heckenschützen. Das war die Vorhut. Sie zogen weiter. Da die Meißner Elbbrücke noch im letzten Moment gesprengt wurde, kam es zu einem Stau. Die Russen lagerten für über 14 Tage im Ort, da sie nicht weiter konnten. Die Häuser wurden zumeist mit höher gestellten Russen belegt und trotzdem unvorstellbar verwüstet. Ich sah meinen Vater erstmals weinen. Unser Opa hat Schlimmeres verhütet und uns Kellermenschen mit Essen versorgt. Schweine und Kälber wurden im Freien geschlachtet, und in Waschkesseln und Feldküchen gekocht oder auch über offenem Feuer gebraten. Zäune, Sträucher,

Bäume wurden einfach niedergewalzt um Platz zu schaffen. „Uri“ war der meistgesuchte Gegenstand aller Russen. Eine Armbanduhr genügte oftmals nicht, ich sah manche mit fünf bis sechs an jedem Arm. Der zweitwichtigste Bedarf war Alkohol. Es hatte sich herumgesprochen, dass er vergraben wurde. Mit langen Stangen wurde gestochert und bald gefunden. Dann wurde es gefährlich. Ein betrunkenen Russe war unberechenbar. Wir sollten im Keller erschossen werden, weil keine Uhr oder Alkohol zu finden war. Ein Offizier hat uns gerettet. Überhaupt war ein „Kommandant“ sehr wichtig in diesen Tagen.

Ein Erlebnis ist mir noch gut in Erinnerung. Ein blonder Russe, kurz geschoren wie alle und etwas deutsch sprechend, bat meinen Vater ihm zu zeigen „wo deutscher Arbeiter wohnt.“ Ich ging mit an das hintere Gartentor und mein Vater zeigte ihm die Siedlungshäuser. Er meinte, es sei nicht wahr, denn gelehrt wurde ihm in der Hochschule, dass deutscher Arbeiter im Erdloch wohne. Er meinte dann wörtlich: „Na warte, Stalin, wir kommen zurück! Hat er etwas verändert oder wurde er beseitigt? Auch die abendlichen, sehnsuchtsvollen Gesänge und Tänze im Hof sind mir noch in guter Erinnerung geblieben.

Auf den Elbwiesen kamen schreiende Kuhherden an, die gemolken werden mussten. Mein Vater und Opa holten Frauen zusammen – frische Milch für viele, aber nur für einen Tag. Ob die Kühe jemals in Russland angekommen sind? So war es auch mit Pferden, gleich vom Pflug abgespannt. Glück hatte der Bauer, wenn es zum Tausch kam. Unsere Fahrräder wurden schnell gefunden. Freudig saßen die Russen auf dem Sattel, es rollte. Aber Fahren mussten sie noch lernen – wie so vieles. Eine lange Unterdrückungszeit lag hinter ihnen, eine Veränderung in der Gegenwart ist schwer.

Herr Hugo Liebschner, bis 1945 Bürgermeister von Alt- und Neusörnwitz, wurde aus dem Keller geholt (schon mit Beteiligung der neuen kommunistischen Herrscher), weil in seinem Haus eine SA-Uniform gefunden wurde. Er kam zurück! Andere wurden aus diesen Gründen verschleppt bzw. inhaftiert. Er hatte Glück und gute Fürsprecher.

Langsam zogen sich die Russen in die Kasernen zurück. Das Leben normalisierte sich, wir begannen aufzuräumen. Die Menschen kehrten in ihre Wohnungen zurück und hatten z. T. Schlimmeres erlebt als wir, die im Haus geblieben waren. Die Beschaffung von Essen war jetzt wichtig.

Ich konnte nach wochenlangem Schulausfall im August mit Neulehrern wieder mit Lernen beginnen - ohne Hitlergruß am Stundenanfang. Viele Vertriebene kamen in unsere Klasse – jeder mit schmerzlichen Erlebnissen.

Für meine Kinderseele gab es eine wichtige Anordnung: Kinder dürfen nicht mehr geschlagen werden!

Aufgeschrieben von:

Christa Splettstößer geb. Taubenheim (Jahrgang 1936) – Sörnwitz

August 2010